

Die Chronrede.

Post, 4. September.

Die Chronrede, welche heute von Sr. Majestät dem König verlesen worden ist, trägt im Ganzen genommen einen klaren, geschäftlichen Charakter. In der Einleitung enthält sie einen leisen Tadel gegen die Anstalten, deren Schanplog das Ministerium gegen Ende der vorigen Session gewesen ist, und welche es in seinen Arbeiten in so bedauerlicher Weise gestört haben.

Die Chronrede betont es, daß es zur Lösung der dem neuen Reichstage gestellten großen Aufgabe neben der Beschäftigung seiner Mitglieder einer kontinuierlichen, konsequenten und andauernden Thätigkeit bedürfe, sowie daß das Abgeordnetenhaus unter Wahrung der Verfassungsrechte stets regelmäßig und unbehindert seinen Beruf erfüllen könne.

Ein anderer Punkt der Chronrede scheint uns die endliche Regelung der Verhältnisse in Aussicht zu stellen. Es geht aus demselben deutlich hervor, daß die Verhältnisse in der Verwaltung des Reiches sich nicht nur in der Richtung der Verbesserung, sondern auch in der Richtung der Vereinfachung befinden.

Die Zeitlosigkeit im Kommunikationswesen hat bis jetzt eine außerordentlich große Anzahl Leiden nur zu begründen vermocht. Eine einseitige, unvollständige und unvollständige Kommunikation ist ein Hindernis für die Entwicklung der Nation.

Der Kaiser der Chronrede, welcher von den Kulturaufgaben spricht, die dem ungarischen Staate obliegen, hat heute einen überaus erfreulichen Kommentar erhalten. August Trefort ist zum Kultusminister ernannt worden und hat bereits in die Hände Sr. Majestät den Eid abgelegt.

Sine Bankdirektion.

Zu den Abnormitäten, welche die Schwindschneise unserer Tage auszeichnet, zählt auch die Rauberei. Von Raubtaten Adele Spigeder, der Besitzerin dieses wohl mehr berechtigten, als berüchtigten Instituts, erzählt der Feuilletonist der „Frankf. Zig.“ eine humoristische Skizze.

Es war — so erzählt er — an einem schönen Gwittersonntag, als ich in einer vielbesuchten Wirtschaft zu Wiesbaden am ersten Charaktere mich erlaubte. Eine bunte Meise interessanter Charaktere umgab mich. Es ging munter zu, Lachen und Gerede wütheten den vortheilhaftesten Stoff; doch besonders lustig und lebhaft zeigte sich eine Diszipliniertheit von etwa 30 jungen Männern, in der sich ein Bauer durch seine gesteigerte Redlichkeit auszeichnete.

vorragenden Mitgliedern der Partei herrscht. Dann aber bietet uns auch der Name Trefort's eine Bürgschaft dafür, daß die Kulturaufgaben des Staates, deren Wichtigkeit wir erst gestern hervorgehoben haben, fortan die rechte Pflege finden werden.

Gehe Gott, daß die Verheißungen der Chronrede zur Wahrheit werden, daß die Hoffnungen des Landes nicht unerfüllt bleiben!

Ueber den priesterlichen Eölibat.

Post, 4. September.

Eine sehr interessante Nachricht wird uns aus Paris gemeldet: Der römische Papst hat sich gegen den priesterlichen Eölibat ausgesprochen. Der römische Papst hat sich gegen den priesterlichen Eölibat ausgesprochen. Der römische Papst hat sich gegen den priesterlichen Eölibat ausgesprochen.

Vater Piacente tritt nun aber nicht aus dem Verbände der kathol. Kirche, ja, er verläßt nicht seinen priesterlichen Stand nicht, irgendet was zur Erlösung einer Ehe überlegt. Ist das nach katholischen Grundsätzen erlaubt? Diese Frage steht in engem Zusammenhang mit der folgenden: Ist der Eölibat ein katholisches Dogma, das zu glauben für jeden kath. Christen unbedingt Gebot ist? Die Beantwortung dieser Frage ergibt sich aus einer historischen Betrachtung.

Der Kaiser erinnert uns daran, daß die Grundlagen des Christenthums, die Grundlagen des priesterlichen Eölibats nicht zu kennen; wissen wir doch vielmehr von den Aposteln und Jüngern Christi, daß sie verheiratet und Familienväter gewesen. Und diese Eigenschaften haben sie nicht verändert, die „Worte des Heiligen Geistes“, die „Menschenwürde“ zu werden. Von Christus selbst wird berichtet, wie er das Familienleben, die Begründung desselben erbe und liebte.

Die Zeitlosigkeit im Kommunikationswesen hat bis jetzt eine außerordentlich große Anzahl Leiden nur zu begründen vermocht. Eine einseitige, unvollständige und unvollständige Kommunikation ist ein Hindernis für die Entwicklung der Nation.

Dort wo das Evangelium von der ehelichen Lebensweise spricht, betrachtet es dieselbe als einen Akt der freien Willensbestimmung und Gnade, als eine Staudeswahl neben der ehelichen Verbindung. Das so im Sinne des Evangeliums die That der nichelichen Willensfreiheit sein soll, wurde aber durch das Gesetz zur unheimlichen, drückenden, unfürhrenden Last gemacht.

Und mit welchen Mitteln wurde nicht dieses grausame Zwangsgeß zur Geltung gebracht! Während in der griechischen Kirche sich seit dem Ende des 7. Jahrhunderts die Praxis bildete, daß Priester nach Empfang der Weihen nicht mehr heirathen dürfen, weshalb bis heute die griech. Priester noch als Diakonen sich verhalten müssen; freute man im Abendlande unter Einwirkung des Papstsystems schon seit dem 7. Jahrhundert die gängliche Eölibatspflicht des Priesters stand an, ja zur Zeit des Papstes Gregor des Großen (590—604) wurde dieser Eölibat bereits auch auf die Subdiakonen ausgedehnt.

Nun entwickelten sich aber in Deutschland, Frankreich und Italien im 10. und 11. Jahrhundert sehr lockere Sittenverhältnisse unter der Geistlichkeit. Die Priester waren unzufrieden, roh und ausschweifend geworden; sie verzögerten in ihren Frauen das Kirchenamt oder verlebten es auf ihre Nachkommenschaft. Auch den Bischöfen war das Leben bei Hofe oder im Lager, auf den Turnierplätzen oder bei dem Falken in der Hand auf der Jagd oder bei Würfel und Würfelfang weit angenehmer, als die Verwaltung ihrer Kirchsprünge und die Besorgung des Seelenheil ihrer Gläubigen.

Diese Anordnung des Papstes stieß auf eine mächtige Opposition. In Paris wurde förmlich beschloßen, dem Eölibatsgeße nicht zu gehorchen. In Rouen wurde der Erzbißhof, zu Burgos in Spanien der päpstliche Gesandte gemißhandelt, als sie wagten, den Geistlichen Weib und Kind zu nehmen. Ja Mainz zögerte der Erzbißhof aus Furcht ein halbes Jahr, ehe er es wagte, das Geß öffentlich bekannt zu machen und mußte dann doch die Verordnung aufheben.

Vorhanden interessant ist aber die Geschichte des Eölibats in Ungarn. Hier sträubte sich die Geistlichkeit gegen die Strenge des Papstes und auf dem Reichstage zu Szabolcs vom 21. Mai 1092 wurde zwar die zweite Ehe eines Priesters verboten, den Priestern aber, die in erster und gesetzmäßiger Ehe leben, gestattet, zeitweilig die Erlaubniß zu geben, ihre Gattinnen zu behalten. „Bis“, heißt es tuler Weis, „uns der Papst mit päpstlichem Sinne eines Anderen befehlet.“ Die ungarische Geistlichkeit umging hier also in seiner Weise die Satzungen des Konzils und die Befehle des Papstes, denen man auch später in dieser Richtung geringe Rücksicht schenkte; denn die erste ungarische Kirchenversammlung unter König Koloman († 1114) bestimmte, daß den verheirateten Geistlichen ihre Frauen gelassen werden sollten.

Die ungarische Geistlichkeit erhielt sich in Ungarn fort bis tief ins 13. Jahrhundert, da einseitig Papst Innocenz III. (1198—1216) in einem Briefe klagte, daß die ungarische Geistlichkeit das Eölibatsgeß nicht beachte und namentlich in der Gegend Diöcese Diakone und Subdiakone sich verheiratheten und sich sodann die Priesterweihe zu ertheilen wüßten; andererseits beschäftigten sich von den für Ungarn bestimmten 19 Dekreten der Wiener Provinzial Synode des Jahres 1267 nicht weniger als neun ausdrücklich mit den beweihten Priestern. Daraus ersieht man, wie jäde die ungarische Geistlichkeit selbst an der Uebung ihrer Rechte. Zeitlich wurde auch sie allmählich unter das Joch der römischen Herrschaft gebracht.

Dem was bei Gregor VII. zum Theil berechtigte Korrekturen-Maßregeln gewesen, das arte nun zur Geß der Menschheit, zur Sklaverei für den Klerus aus. Kein Ja-

milienband festete in ihr die Geistlichen; der Papst war ihnen nun Vater, Mutter, Gattin, Sohn und Tochter. Aber die geheime Sittlosigkeit wurde darum nur schlimmer. Es liegt aus fern, die aus diesem Eölibats-Geße entspringenden „Sittlichen Gräueln ohne Maß und Ziel“ hier aufzuzählen; auch die nachtheiligen voll wirksamen Folgen, die Sünden an der menschlichen Geßhaft und ihrer Wohlthat überhaupt wollen wir nicht des Näheren erörtern, sondern nur einige Bemerkungen auf die Gründe machen, womit die Freunde des Eölibats denselben zu vertheidigen pflegen.

Ueber die fähig. Auffassung des ehelichen Standes als eines edleren, nützlich vollkommenen haben wir schon oben gesprochen und führen wir noch an, daß dieses Motiv eine abhällliche Verunglimpfung unserer eigenen Nation in sich schließt und von kräftigem Hochmut zeigt, welcher sich auch darin ausdrückt, daß der „priesterliche Beruf der einzige sei, der auf göttlicher Anordnung beruht“, weshalb die Priester als „Stellvertreter Gottes mit ungeteilter Kraft den Interessen des Himmels dienbar sein müssen.“ Welch häßliche, lächerliche Eitelkeit, die sich stolz über den Weltmühen erhebt und auf eine Götterähnlichkeit pocht, während die Wirklichkeit die Hinfälligkeit und Nichtigkeit der Person in jedem Momente so klar er! Dieser Eitelkeit entspringt dann die fastenmäßige Scheidung in Geistliche und Laien, die in der römischen Kirche durch eine breite Kluft getrennt sind und sich nur zu oft einander feindselig gegenübersehen. Wenn ferner die Vertheidiger des Eölibats sagen, der eheliche Priester sei heiliger, an der Spitze einer Gemeinde als „geistlicher Vater“ zu sein, so ist das schon längst durch die Praxis der protestantischen und griechischen Seelsorger widerlegt. Oder will man etwa den Eölibat mit jenen Argumenten des päpstlichen Legaten Campagnius vertheidigen, der auf dem Konzil von Trient erklärte: „Es sei eine größere Sünde für die Priester, wenn sie Ehemänner würden, als wenn sie viele Weiber in ihrem Hause unterhielten, denn jene glaubt, daß sie recht thäten, diese aber erkennen, daß sie lüthdigen.“ Was aber schließlich die Argumente anlangt, daß nur eheliche Priester sich genügend dem Studium hingeben können, sowie nur diese mit größter Energie und zu jeder Zeit ihrem Beruf widmen, oft lebensfähig, das ist durch die eminenten Leistungen verheiratheter Gelehrten entkräftet; und das letztere aber zerfällt in Nichts Angesichts der todesmüthigen Eingabe der Aerzte, womit diese bei Tag und Nacht, zu jeder Stunde, nicht einmal, sondern immer wieder am Bette des gefährlichsten Pestkranken erscheinen. Und doch haben auch diese Weib und Kind.

Was wir beweisen wollten, war Folgendes: Die priesterliche Eölibatspflicht ist kein Gebot des Christenthums, sondern einzig und allein durch kirchliche Satzungen aufgebracht worden; sie steht mit dem Priesterthum in keinem Widerspruch, da sie selbst in der katholischen Kirche die griechischen und armenisch-unter Priester verheiratet sind und die Argumente für den Eölibat sind förmlich nichtig, hinfällig, grundlos oder lächerlich. Aus diesem Grunde muß man ernstlich dahin streben, daß dieses widerwärtliche, unvernünftige, widerrechtliche, staatsgefährliche und sittenverderbliche Eölibatsgeß aufgegeben oder von Seite des Staates mindestens dadurch wirkungslos gemacht werde, daß der Staat den verheiratheten Priestern in ihren Rechten schügt und der Hierarchie keine weiteren Mittel dienste leistet.

Von der kirchlichen Bewegung in der Gegenwart erwarten wir aber, daß sie die schädliche kirchliche Sägung aufheben und beseitigen werde, um so den Interessen des Rechtes, der Freiheit, des Wissens und der Humanität gerecht zu werden. Ob darum der v. reingel's Schritt des P. Hyacinthe als opportun zu betrachten ist, möge dafür gestellt werden. Jedemfalls wird das Uebel erst dann seine erwünschte Heilung erfahren, wenn es in ordentlicher Weise durch ein allgemeines Kirchengeß ausgemergelt wird. In Ungarn wird die Aufhebung des Eölibats-Geßes von Klerus und Volk vielfach freudig begrüßt werden; denn es lebt bei uns noch der gute natürliche Instinkt, daß ein Gebot gegen die Geße der Natur — barbarische Unnatur ist.

Zur Abwehr.

Post, 4. September.

Die „Neue Freie Presse“ enthält in ihrer jüngsten Nummer einen makellos leidenschaftlichen Ausfall gegen Ungarn, die Deputaten, das Ministerium im Allgemeinen und den Ministerpräsidenten im Besonderen, und endlich auch gegen „Pati Napó“ und den „Ungarischen Klerus“.

Uaß — nicht Grund — zu diesem Ausfalle hat dem Wiener Blatt ein Artikel unseres Blattes und ein ähnlicher des „Pati Napó“ gegeben, in welchem wir auseinander zu legen suchten, weshalb bei uns die Abwesenheit des ungarischen Ministerpräsidenten bei der Drei-Kaiser-Jahrestagung in Berlin kein Bedenken erregt.

Ihre besten Freunde sind und hundert Tausende Ihnen bereits gebracht haben?“ Adele wurde nachdenklich, ihre strengen Flüge milde zu machen: „Wie viel hat Du denn bei Dir?“ Die Hälfte des Rauffchillings, 10,000 fl. „Adele“, Herr Sekretär, konnten wir das Geld doch wohl verwenden?“ „Ich glaube kaum“, lautete die Antwort. Da hielt es Franz Kaver nicht länger mehr und in gebührender Stellung, die Hand gefaltet, konnte er nur noch die Worte hervorstoßen: „O, Gnädige, haben Sie Mitleid mit mir, mit einem Wiesbacher.“ Und die Sinne Adeles wurde glatt, ihr Herz schmolz, sie konnte nicht länger widerstehen: „Nun, so gib her.“ Franz Kaver hatte kein „moch ein Altrecht erworben, lüchig und guter Dinge zu sein und seine Freunde mit Bier und Metzig reichlich zu regaler.“

War dies nicht genug, um den Entschluß zu fassen, das neueste Mittel der sogenannten Vollstank näher kennen zu lernen? In diesem Vorzuge wurde ich auf der Rückreise nach München bestimmt, denn als ich den Namen „Spigeder“ nannte, da lösten sich plötzlich alle Zangen der Mitreisenden. Der Eine erzählte von einem Koller, der während der Saison nach Reichenhall geht und dort 1000 fl. verdient, dann im Herbst zurückkehrt, eine Eisgarne bei Frä. Spigeder anlegt und mit seiner monatlichen Rente von 50 fl. sehr behaglich bis zum nächsten Frühjahre die Freuden von Mar-Atzen nimmacht. Ein Anderer berichtete von einem Packerger, der ihm gefanden, er habe im vergangenen Jahre außer einem ganz kotten Leben mit Weib und Kindern noch 900 fl. sich erspart, lediglich als Beamter zwischen den Bauern oder Arbeitern und der Volkstanz. Ein Dritter hatte mit angehört, wie der Farmer von Giesing seine Gemeinde einbringlich gem hat hatte, der Bank von A. Spigeder nichts anzuvertrauen; aber als der Geistliche weggegangen war, erhüll es: „Glaubt den Paffen nichts, er will unser Geld für seinen Säckel haben.“ Ein Vierter dagegen meinte, daß die Jesuiten hinter der Bank ständen und vertriebe auf die Haltung des „Waterland“ und des „Vollstank“. Ein Fünftler rühmte die Freigebigkeit und Großmuth von Fräulein Adele, die den Armen mit vollen Händen ausstülte, die den Strikenden zweimal 100 fl. geschickt habe, die sogar für die Kosten des Lebensdienste reiche Entschädigung leistete, wenn, was sich täglich ereignet, wegen allzugroßen Andrangs nicht jeder Deponent bis zum Abend von seiner Bude erleichtert und dadurch zum Vleiten für den anderen Tag genöthigt werden sei. Weiter waren alle in dem Lobe über die glänzenden Couiquagen Adeles einverstanden, lebendig bezüglich der Anzichungsstrahi ihrer Konzerte, die sie sogar ihrer zahlreichen Bedientenchaft geben liehe. „Ja“, bemerkte ein Spigedogel und sie accompagnirt dabei höchstselbst mit Maulschellen.“

Am anderen Morgen wanderte ich zunächst nach der Burggasse Nr. 6, um mir das „Münchener Tagblatt“ mit der Gquette des Münchner Ankleins, Eigenthum von A. Spigeder, zu kaufen. Ich fragte nach der Stelle der Auflage, die mir von einem netten jungen Geßhöp ohne alle Verlegen-

heit mit 15,000 Exemplaren bez. inhet wurde. Später erlahe ich, daß eine Null zu viel angegeben worden i. Ich durchließ einige Nummern auf der Straße und fand, daß es von einem Dr. A. Z. Kollt redigirt, den Vergleich mit den meisten übrigen Münchener Blättern, was freilich nicht viel heißt, ganz gut stehen kann. Seine Färbung ist ultramontan und antipreussisch, doch nicht im Tone der „Vollstank“ und „Waterland“.

Vor ich die von Fräulein Adele bewohnten heiligen Räume betrat, sollte ich mein Studium in dem ihr eigenthümlichen, gegenüber gelegenen Gäßchen zum „Willelm Tell“ beginnen. War schon in der Straße zwischen der Bank und dem Wirthshause ein lebhaftes Wogen von Menschen und namentlich von Weibern aus der unteren Volksschle, so bot sich doch im Innern des „Willelm Tell“ ein viel interessanteres Bild dar. Die unteren Räumlichkeiten, sowie ein mit Tischchen besetzter Hof sind den ganzen Tag vollgeproßt mit als- und zugehenden Personen, die bei Trant und Speise nur so lange verweilen, bis sie abgerufen werden zur Audienz. Ein buntes Gemisch von Männern und Weibern, von Landleuten und Arbeitern, von Bauernfänger und Gimpeln sitzt herum an Tischen und unter ihnen haben sich die Paddräger postirt, um sogleich bei der Hand zu sein, wenn es gilt, etwas zu verdienen. Eine Anzahl b-treuer Bedienten mit der Namensschiffre A. S. dient als Polizeibegleiter. Um als Wessergeliebter die Krugausgaben der letzteren nicht auf mich zu ziehen, wüßte ich das Nebenzimmer zur Beobachtung und hatte solch's nicht zu bereuen. Hier trieb am nächsten Tische ein greibbarer Kerl in Bauerntracht sein sauberes Gewerbe. Er grüete sich als Präsident des Zimmers, nur er sprach laut, jedes Wort in ihm wurde von den dicht um ihn Sitzenden aufmerksam eingezogen, je Pantomime eifrig verfolgt, und von den Raubharn Paddrägern den Gimpeln verdolmetst. So zog er alle paar Minuten seine große Briefstöße hervor, öffnete sie und zeigte freudig ihren Inhalt, der aus vielm Wadriegel und Notizen bestand. Ich konnte nicht verstehen, was er dabei sprach; aber aus den Mienen der Umgebung schloß ich, daß er Vorleser hielt über die Modestitäten eines Bankgeschäfts, worüber die Paddräger ihre große Penunderung zu erkennen gaben. Die Leimurthe wollte anfänglich nicht ziehen; endlich drängte sich ein junger und der Kleidung nach wohlhabender Bauer, der von einem anderen Tische herüber aufmerksam gewandt hatte, herbei, sprach einige unverständliche Worte, worin mit Grandezza ein halbes Duzend 50 fl.-Noten auf den Tisch, wogegen ihm der Greibene ein Papier überreichte. Die Geßschäfts-Manipulation war mir neu und ich erkundigte mich deshalb bei meinem Raubbar. Die Aufklärung ging dahin, daß der junge Mann nicht länger zuwarten wollte, um zur Audienz zu gelangen und daß er daher einen Wechsel von Frä. Spigeder gegen Provision erhandelt habe. Dies bemog mich in einer Pause, wo es leer geworden war, mich mit der Bitte an einen Agenten zu wenden, mir einen Wechsel zu zeigen. Es geschah

mit mir er Besandlichkeit und ich las zu meinem Entsaunen die Worte: „Gegen diesen meinen Wechsel zahle ich am 12. nicht an die Ddre die Summe von 5 fl.“ u. Die Worte von „nicht“ bis „Ddre“ waren durch kein Komma getrennt. Auf meine diesbezügliche Frage wurde ich dahin verständig, daß Frä. Spigeder eine förmliche Uebertragung von Wechseln nicht gestatte, daß sie aber gleichwohl jeden Wechsel honorige, we n er auch von einem Anderen ohne solche Uebertragung präsentirt werde, vorausgesetzt, daß der Präsentirende ihn bekannt sei. So laufe und verlaufe er, der Agent, immerfort Wechsel und befunde sich im Vertrauen der Bank. Nachdem ich noch einen Blick in das große Zimmer, sowie in den Hof geworfen hatte, wo einzelne Gruppen ähnlliche Mandovers, wie das hochen beschriebene, zeigen mochten, verließ ich den „Willelm Tell“, der zu den rentabelsten Wirtschaften Münchens zählt, um das Bankhaus zu besuchen, das nett und großföhdlich und mit einem Taubenschlag zu vergleichen ist, in welchen jede Sekunde ein- und ausgeflogen wird.

Gegen die Straße am Hofthor, das jedesmal beim Ein- oder Austritt sich schließt, sitzt ein bordirtes Bedienter, fragt den Eintretenden nach seinem Begehre und deutet nach Offenen des Hörs auf den Portier, der aber Alles Auskunft zu geben im Stande sei. Das Späherzunge bestelien hatte in mir keinen gewöhnlichen Gast entdeckt und so kam er denn trotz der Worte von Warten, die ihm ihre Geßschäfte anvertrauten, sofort auf mich zu und bat höflichst um meine Wünsche. Ich erklärte ihm, daß ich gekommen sei, um mich bei Fräulein Spigeder nach den Bedingungen zu erkundigen, unter welchen ein Depositem von mir gemacht werden könne. Hierauf entgegnete er mir, daß er angewiesen sei, hierüber Auskunft zu geben, und wiederholte daselbe, als ich bat, wenigstens auf das Komptoir geführt zu werden. „Sie sehen alle diese Leute“, sagte er und deutete auf mindestens 100 Personen, „ich befrage für sie Alles.“ Da mußte ich denn endlich mit der Sprache herausreden: „Wie viele Prozente erhalte ich für den Monat? Auf wie lang muß deponirt werden?“ „Sie erhalten 8 Prozent monatlich, kleinere Summen müssen 3 Monate, größere Summen länger stehen bleiben; zwei Monate Zinsen werden vorausgeschikt.“ „Was verstehen Sie unter größerer Summe?“ Portier: „Mindestens 300 Gulden.“ Ich: „In welcher Weise erfolgt die Verschönerung?“ Portier: „Als Wechsel und geht Alles durch meine Hände. Bringen Sie gefälligst bis heute Nachmittag um 3 Uhr Ihre Geld und dann überlassen Sie mir das Weitere. Ich empfehle mich Ihnen.“ Letztere Worte waren mit himlunglicher Deutlichkeit gesprochen: ich sollte gehen.

In Ermangelung der persönlichen Bekanntschaft muß ich mich schließlich darauf beschränken, was mir über Fräulein Spigeder weiter mitgeteilt wurde. Fräulein Adele befindet sich in dem Alter von 30 bis 40 Jahren. Ihre Mutter gehörte dem Hofstaate an und bezieht von dort noch heute eine Pension; von einer anderen Seite wurde ihr ebenfalls ein Ruhegehalt zu Theil, und so war sie in der Lage, ihre Familie

Im nächsten

Zone zu antworten angeschlagen hat. Frogen vorzulegen:

1. Wir haben Ministerpräsidenten bestont, und wir haben zu müssen geglaubt, Lösung vorlag, von ger Weisheit soll werden, der neues schieß hierin ungarisch einem Haufen von Ge wir zu eigentlich Ge Artikel ausdrückt, daß die-ke-Redt unrichtig lich gelegt, verfassungsmäßig auszuwärtigen Ange Ministerpräsidenten in In thesei Standpunkt; haben, weshalb wir dieses Ministerungspräsidenten in diesem Augen Was den 2. Streite hat, Se. Majestät mit Berlin begleitet zu ist Sache unserer Wi

2. Ist es wahr, vöfe Geßschäftigkeit des tereferant Kombination wdelungen entziehen der „Neuen Freien hat, zu welchen die Exiens des Oresten?

3. Vor nicht deutsche Nation, die Vereinigung von rathstheßen in Oester ihrer Abdignation über Parteifreunde einen v tiefsten Ergriffenheit im Leben! Selbstlichkeit gung national-liberalen Partei, Oester einen ewigen würde die „Neue Fre deutsches Blatt sich in treuen Partei hervor so mit Roth zu bem ungarischen Minister Thatfachen hin behan dessen Schicksale mit den sind, die Vertran tarliches Ministerium gegen als ben natür in Geßschäftigen bezer ein vages Gerächt h geschäidn Preise ge braucht werden, se „Der ungarische Mi nisters's Lehnan daktion des „Reher fand, mit ihm durch Ministerpräsident e unterer redlichen Uebe mit der Finanzverwal wie ungeschickt wate wählt! Da handelte welche, wenn sie sich nicht wäre, in welsch ungarischen Kabinets standal. Gibt es hi den Bureau der haben, besser kennen. Affaire. Sind daber ist entweder der Dan daffir verantwortlich, Nichts zu thun. Wo betrifft, so ist Kerlon lichter für dieselbe m gen zu müssen. Aus vielleicht mit den An in Konflikt gerathen lassen, ob in jeder Seite gewesen ist; i Thot schon zu we

in beherrschenden Red Theater bestimmt und in Augsburg nicht a ruf Valet zu sagen, auf in München, u fen und begann das Zinsen Geld anzuhä, das Geßschäft sehr al Reid und die Besorg Folge davon waren Gegentheil bewirkten der niederen Volkssch deln wußte, immer seit fünf Jahren auf Millionen verließen i die von ihr zu zahl emöglich. Denn bei ihr täglich züßlich namentlich aus dem sah für sie darin, nicht wieder abgeben 13 bis 16 pCt. mo die Nachfrage, wenn steht in keinem Vert. Wie ist es aber erziege, Schwindel u Lehren erfolgt? Die letztere betrifft, so kein Anlaß zur Ein noach nicht durch Ge zwar erfolgt; sie ha haben solche ver Gründe gehen werde einer alle Grenzen an „Möglich, ja wahrlich sammenbrüt. Wir h darin finden und die Ganzen, wenn er je ten also dankbar sein wissen, daß noch m wandern, als betrau uns zur Sorge.“

Was mir u de, geht nur dahin daß sie starke Bü Willensstärke aus d gen hervorleuchte, artig beim Gnade Mannweib vor im allgemein der Riste Frä. Adele.“ Ei ponieren, und heit das auf sie geschü

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Korn', 'Weizen', 'Roggen'.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Korn', 'Weizen', 'Roggen'.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Korn', 'Weizen', 'Roggen'.

Del. Depeschen des. Ana. Slond. ... Bericht über die Verhandlungen...

Selbstbegehung, die Thronrede nicht hier verstanden und nicht zur Anerkennung...

Wien, 5. September. (Orig. Text) Die „Presse“, den Rufus der Thronrede, daß Se. Majestät neue Verfassungen...

Wien, 5. September. Die „Tagesschau“ meint, die Thronrede enthält keine himmelstürzenden Verheißungen...

Wien, 4. September. Der König von Sachsen kommt heute Früh dem Kaiser von Oesterreich nach Badenbad...

Berlin, 4. September. Mittags. Nach dem nunmehr vorliegenden offiziellen Programm sind für den Empfang...

Ertragung. Montag 8 1/2 Uhr Morgens Ertragung vom Lehrer Bahnhof bis Staaten, wobei das Kommando stattfindet...

München, 4. September. Eine, wenn auch nur vorläufige Entscheidung in der Ministerkonferenz ist vor Ablauf dieser Woche nicht zu erwarten.

Paris, 4. September. Eingelangte Telegramme aus dem Departement konstatieren, daß überall vollkommen Ruhe herrscht...

Wien, 5. September, 10 Uhr 50 Min. 1. Vorbericht. Kreditaktien 339.80, Lombarden 213.30, Anglo-Austrian 221...

Frankfurt, 4. September. Abendkassette. Wechsel per Wien —, Oester. Kreditaktien 364.75, Amerik. Anleihe per 1882 —...

Paris, 4. September. Schluß. Rente 55.45, 4 1/2% Rente 80.25, Italienische Rente 68.45, Staatsanleihe 78.30...

Wien, 4. September. Produktmarkt. Weizen höher, per Sept. 7 Thlr. 20 1/2 Sgr., per März 7 Thlr. 14 1/2 Sgr...

Die ... in der ...

... in der ...

... in der ...

... in der ...

... in der ...

160, per April-Mai 188, Regen fall, per September-Oktober 98, per April-Mai 103, Del fest, Lofe 23, per Oktober 22, per Mai 23, Spiritus fest, per September 18, per Oktober-November 16, per April-Mai 15.

London, 4. September. **Brodmarkt**. Getreidepreise fremder Weizen willig 1 Schilling höher, guter englischer 1 Schilling höher, geringer unregelmäßig. Weizen und Frühjahrsgetreide steigend. Kurzen: Weizen 21,770, Gerste 4810, Hafer 35,020 Lm. Regen.

Verantwortlicher Redakteur **Karl Weiskircher**.

Die Allg. Hypothekar-Versicherungs-Bank in Wien.
 Wallfischgasse Nr. 10.
Aktienkapital 4 Millionen Gulden öst. Währ.
 emittirt KASSESCHEINE

mit 6% perzentiger Verzinsung bei 90tägiger Ründigung, mit 5% perzentiger Verzinsung bei 14tägiger Ründigung, mit 4% perzentiger Verzinsung bei 30tägiger Ründigung, mit 3% perzentiger Verzinsung bei 14tägiger Ründigung.

Die Zinsen werden auf Verlangen den B. T. Einlegern im Vorhinein bezahlt.

Der Verwaltungsrath.

Wiener Börsenkurse v. 4. Septemb.		F. Aktien v. Indust.-Unter.		G. Pfandbriefe.		H. Prioritäts-Obligationen.	
Währ.	Währ.	Währ.	Währ.	Währ.	Währ.	Währ.	Währ.
A. Allgemeine Staatsschuld.		Banken.		I. Privat-Loan.		W. Wechselkurse 3 Monate.	
1. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	London 100 R.	24.50
2. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Paris 100 R.	24.50
3. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Brüssel 100 R.	24.50
4. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Amsterdam 100 R.	24.50
5. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bombay 100 R.	24.50
6. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Calcutta 100 R.	24.50
7. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Batavia 100 R.	24.50
8. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Singapur 100 R.	24.50
9. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Manila 100 R.	24.50
10. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Cebu 100 R.	24.50
11. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Yokohama 100 R.	24.50
12. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Shanghai 100 R.	24.50
13. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Hankow 100 R.	24.50
14. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Peking 100 R.	24.50
15. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Tientsin 100 R.	24.50
16. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Harbin 100 R.	24.50
17. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
18. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
19. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
20. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
21. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
22. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
23. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
24. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
25. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
26. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
27. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
28. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
29. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
30. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
31. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
32. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
33. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
34. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
35. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
36. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
37. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
38. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
39. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
40. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
41. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
42. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
43. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
44. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
45. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
46. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
47. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
48. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50
49. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Wladiwostok 100 R.	24.50
50. Staatsschuld. 1.5. 1878. 5% 100 R.	66.50	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Bank für Sozialwesen 100 R.	117.00	Port Arthur 100 R.	24.50

Eigentümer: E. Rothfeld, R. Weiskircher. — Druck von Gebrüder Lechner.

denen Medaillon, auf dessen Außenseite der Name Harry in Diamanten zu lesen war, und in dessen Innerem sich ihr von ihm selbst gemaltes Portrait befand. „Das ist wohl das Andenken eines Lieblingsbruders?“

„Ja“, erwiderte Richard. „Darf ich das vielleicht bei mir behalten? Oder darf ich wenigstens bitten, daß es dem Namen da drüben im andern Zimmer nicht gezeigt wird? Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Mr. Dudge, daß es mein Eigentum ist.“

„Das bezweifle ich durchaus nicht, Herr,“ erwiderte nicht. Die gegen Sie erhobene Anklage bezieht sich nur auf diese Banknoten. Ich muß das Medaillon indes in das Protokoll mit aufnehmen, so verlangt es das Gesetz; Sie mögen es aber, soweit ich darüber zu bestimmen habe, sehr gern behalten. Ich fürchte freilich die Leute in Groß-Kez werden strenger gegen Sie sein.“

„Die Leute in Groß-Kez?“

„Nun, Mr. Dudge, es würde nichts nützen, Ihnen zu verheimlichen, daß man Sie nach Groß-Kez schicken wird; dort ist, glaube ich, das Gehör nächstgelegene Gefängnis. Ich fürchte, der Friedensrichter wird sich für Ihre Verhaftung entscheiden, die Summe ist so groß und der Fall so klar, daß ich zweifle, ob er sich auf eine Kaution einlassen wird. Sie haben auch, wie Sie mir gesagt haben, keine Freunde in Vermont.“

„Keinen“, erwiderte Richard traurig; „es wäre denn“, fügte er lächelnd hinzu, „ich dürfte auf Sie als einen solchen rechnen.“

„Beamer, holen Sie doch ein Glas Wasser“, sagte Dudge, der „Arrestant“ fühlte sich schmach. — Hören Sie, junger Herr“, fuhr er ernst fort, als der Beamte hinausgegangen war, „das kann nichts nützen; ich kann nichts für Sie thun, als Ihnen einen guten Ausgang Ihrer Angelegenheit wünschen, was ich von ganzem Herzen thue. Ubrigens bin ich so ohnmächtig in dieser Sache wie ein Kind; ich kann Ihnen nur einen guten Rath geben. Wenn der Friedensrichter Sie fragt, ob Sie etwas zu sagen haben, so erwidern Sie — wenn Sie nicht etwas vorzubringen haben, was Sie von der gegen Sie erhobenen Beschuldigung reinigen und bewiesen werden kann, so erwidern Sie ja selbst am besten werden urtheilen können — nur: Ich befehle Sie ja selbst am besten werden urtheilen Sie, sobald Sie verhaftet sind, nach Ihrem Advokaten; schicken Sie zu Wiesel in Vermont. Ich namath, daß Sie eine wohlhabende Familie haben. Et! — Da kommt das Wasser, junger Mann; trinken Sie ein paar Schlucke, und Sie werden sich bald wieder erholen.“

Weder jetzt noch später wechselte Mr. Dudge noch ein Wort weiter mit seinem Arrestanten. Vielmehr hing er an zu denken, daß er durch die freundliche Gefinnung, die er demselben bewiesen, schon gegen das Motto, das er in seinem Leben befolgte, geleitet habe, vielleicht empfand er nachträglich den gütigen Einbruch, den die Anmuth des Weizens und die natürliche Heiterkeit seiner Hotelbe-

kanntschaft auf ihn gemacht hatte, als berufsmäßig. Jedenfalls schien Mr. Dudge während ihrer Fahrt vom Gefängnis nach dem Bureau, wo der Friedensrichter seine Sitzungen hielt — das Bureau war zu der Zeit, wo Richard verhaftet worden, noch nicht geöffnet gewesen, sonst würde er dort durchsucht worden sein — alle Sympathie für den jungen Mann verloren zu haben; er plauderte während der Fahrt ganz zwanglos mit dem Beamten über Dinge, die auf ihrem gemeinsamen Beruf Bezug hatten, und bot sogar Salomon Coe eine Probe aus seiner Schiffsabtheilung an, ohne auch Richard diese Höflichkeit zu erweisen. Ja, als sie eben am Ziel ihrer Fahrt angelangt waren, war er gefühllos genug, seinem Arrestanten ins Gesicht zu sehen und eine muntere Weise zu sprechen. Die gepfeifene Melodie war damals noch nicht so populär, wie sie es heutzutage geworden ist, aber vielleicht zweifelte Mr. Dudge an seiner Fähigkeit, dieselbe ganz wiederzugeben; kurz, als wollte er allen, die es anging, keinen Zweifel über das von ihm gemeinte Gedächtnis, lang er den Melodien derselben, indem er dabei auf seinen Anie den Satz dazu sang, ganz laut: „Herr macht das Weisel, hopt macht das Weisel.“

Richard verstand ihn und warf ihm einen dankbaren Blick zu. Es hatte indessen eine Erinnerung an den Rath des gutmüthigen Polizeibeamten für Richard gar nicht befehrt. Die Schmach, die er eben über sich hatte ergehen lassen müssen, hatte die Wirkung auf ihn gehabt, ihn den ganzen Umfang der ihm drohenden Gefahr erkennen zu lassen. Von diesem Augenblicke an konnte er an nichts Anderes mehr denken als an die Mittel, sich aus dem Netz von wankelmuthigen Schlingen zu befreien, das sich immer dichter über seinem Haupte zusammenzog; selbst das Gefühl der Noth wurde durch diesen Gedanken in den Hintergrund gedrängt. Die Zeit zum Handeln war in der That nur kurz; wenn er je wieder frei werden sollte, so mußten die Mittel, ihn zu befreien, sofort ergriffen werden. Die Affären würden — er hatte die Leute in Gehör davon reden hören, ohne daran zu denken, daß er ein specielles Interesse daran haben konnte — in drei Wochen in Groß-Kez gehalten werden. Bis dahin würde er unter allen Umständen verhaftet bleiben müssen; über diesen Zeitpunkt hinaus wollte er nicht, wagte er es nicht, in die Zukunft zu blicken. Nach Verlauf einer halben Stunde war Richard Dudge die Haft im Gefängnis zu Groß-Kez zuerkannt.

Er befolgte die Rathschläge seines Freundes in allen Punkten. Aber der zu Herrn Wiesel abgeschickte Bote kehrte mit der Nachricht zurück, daß dieser Herr verzeilt sei. Er war in dieser Zeit sehr beschäftigt, es gab noch außer unserm Selten andere Leute, die sich in schwierigen Lagen befanden und seines Rathes und Rathes in Betreff ihres Benehmens vor dem Richter dringend bedurften. Mr. Dudge verweilte jedoch Richard, als er von ihm Abschied nahm, daß er ihm noch an diesem Abend den Attorney schicken werde.

Der Weg nach Groß-Kez war eine große Strecke weit derselbe, den Richard